

**putsch in Kiew: Welche Rolle spielen die Faschisten?**

Anmoderation

Anja Reschke:

Wer sind die Guten, wer sind die Bösen? Diese Frage stellt man sich ja bei einem Konflikt, wie dem in der Ukraine. Da waren auf der einen Seite die gewaltigen Bilder vom Maidan, mit den im Rauch wehenden Fahnen, den Rebellen mit den rußgeschwärzten Gesichtern, unser Vitali Klitschko, das Blumenmeer auf dem Platz. Und auf der anderen Seite die aufziehenden Kriegsschiffe und die rollenden russischen Panzer. Die Bilder haben ihre Wirkung nicht verfehlt: die Rebellen, das sind auf jeden Fall die Guten. Auf diese Sicht hat man sich in Deutschland schnell geeinigt. Davon kommt man schwer weg. Und übersieht nun vor lauter Revolutionsromantik: Unter den Rebellen sind nicht nur Gute. Nils Casjens, Johannes Edelhoff, Johannes Jolmes und John Goetz

Jeden Abend in den russischen „Nachrichten“: die Propagandamaschine läuft. Auf der Krim wehren sich brave Bürger, in Kiew hingegen herrschen böse Faschisten, so das Bild, das Putins Russland zeichnet.

O-Ton

Wladimir Putin,  
Präsident Russland:

„Die Willkür, die von Neonazis, Nationalisten und Antisemiten ausgeht, bereitet uns am meisten Sorgen in der Ukraine, in Kiew.“

Schwer zuzugeben - doch in diesem einen Punkt hat Putin nicht ganz unrecht. Der Maidan - von hier ist der Umsturz ausgegangen. Die meisten Demonstranten sind friedlich, wollen eine demokratische Ukraine. Aber: Für die Vertreibung des alten Regimes waren auch sie entscheidend - Truppen vom sogenannten „rechten Sektor“. Rechtsradikale Schlägerverbände.

O-Ton

Alexander Rahr,  
Osteuropaexperte:

„Der rechte Sektor war aus meiner Sicht entscheidend für den Umsturz, weil er eine Organisation ist, die auch bereit war, in Kampfhandlungen mit den Polizisten, mit den Sicherheitskräften einzutreten. Sie waren gut organisiert, sie hatten auch immer wieder einen Plan, wie sie angriffen, wie sie sich verteidigten, so dass sie einen großen Anteil am Erfolg des Maidans gehabt haben.“

Und jetzt sind auch sie mit in der neuen Regierung: die rechtsextreme Swoboda-Partei – zu erkennen an den drei gelben Fingern auf blauer Fahne. Das ist ihr Anführer: Oleh Tjahnybok. Drei Minister hat er in der Regierung – dazu den Vizepremier. Er ist jetzt ein mächtiger Mann.

Auch als Frank Walter Steinmeier vor kurzem über die Zukunft der Ukraine verhandelte, saß Tjahnybok mit am Tisch. An ihm führt kein Weg mehr vorbei. Seite an Seite mit den gemäßigten Politikern. Dabei macht er aus seinem Vorbild keinen Hehl.

O-Ton

Oleg Tjahnybok,

Vorsitzender Swoboda-Partei:

„Es gab Zeiten, wo man uns Ukrainer als Schmarotzer beschimpft hat. Heute sind wir die Erben von Stepan Bandera.“

Er ist schon seit langem der Held der Swoboda Partei: Stepan Bandera. Er war ein Nazi-Kollaborateur. Im zweiten Weltkrieg kämpfte er gegen die Russen, verbündete sich mit Hitler, war an der Ermordung der Juden beteiligt.

Heldenverehrung eines Faschisten. Auch während der Unruhen in Kiew schallt immer wieder der alte Schlachtruf der Faschisten durch die Straßen:

O-Ton

*„Bandera komm zurück und Sorge für Ordnung!“*

*„Ruhm der Ukraine, tötet den Feind!“*

*„Ukraine über alles!“*

Der Mob skandiert Parolen eines Nazi-Kollaborateurs. Viele Juden in der Ukraine fühlen sich da an überwunden geglaubte Zeiten erinnert.

O-Ton

Eduard Dolinskij,

Jüdisches Komitee Ukraine:

„Mich schüttelt es immer, wenn ich das höre. Ich halte das nicht aus. Auch wenn ich Verständnis und Sympathie für die Maidan-Bewegung habe, ihre Ziele teile, mehr Freiheit unterstütze, aber ich denke, das ist ein großer Fehler.“

Ein großes Bild von Bandera prangt auch heute auf dem Maidan. Dort treffen wir ein hohes Mitglied der Swoboda-Partei.

O-Ton

Jurij Lewschenko, Swoboda-Partei: „Das ist Stepan Bandera. Das ist einer der ukrainischen Helden des Unabhängigkeitskampfes.“

Panorama: „Ist er wichtig für Ihre Partei?“

Jurij Lewschenko: „Ich würde sagen, dass er ein Held für alle Ukrainer ist, nicht nur für unsere Partei. Für alle Ukrainer, die die ukrainische Geschichte und den Freiheitskampf der Europäer kennen.“

Ein Held, von dem die Partei auch ihr Motto ableitet: die Ukraine den Ukrainern.

O-Ton

Jurij Lewschenko,

Swoboda-Partei:

„Wir wollen, dass die ethnische Mehrheit der Ukrainer sich auch wie die Mehrheit fühlt. Wir möchten uns nicht fremd im eigenen Land fühlen. Denn im Moment fühlen sich die Ukrainer besonders im Osten und im Zentrum der Ukraine fremd im eigenen Land.“

In Deutschland unterhält die Swoboda-Partei gute Kontakte zur NPD. Auf Facebook posieren die NPD-Abgeordneten aus Sachsen stolz neben ihren ukrainischen Kameraden. Eine Swoboda-Delegation hatte die NPD im sächsischen Landtag besucht. Parteichef Oleh Tjahnybok, ist auch der Gründer der Swoboda. Ein Scharfmacher war er schon immer. 2004 rief er zum Freiheitskampf auf nach dem Vorbild der Bandera-Kämpfer.

O-Ton

Oleg Tjahnybok (2004)

Vorsitzender Swoboda-Partei:

„Sie hängten sich Gewehre um den Hals und gingen in die Wälder. Sie kämpften gegen Russen und Deutsche, gegen Judenschweine und sonstiges Gesindel, welches uns den ukrainischen Staat wegnehmen wollte! Man muss endlich die Ukraine den Ukrainern geben!“

O-Ton

Eduard Dolinskij,

Jüdisches Komitee Ukraine:

„Selbst als wir die Spitzenleute der Svoboda darum gebeten haben, sich für ihre antisemitischen Aussagen zu entschuldigen, haben sie das nicht getan. Sie haben nie gesagt, dass sie ihre Aussagen bereuen.“

Der Swoboda-Mann ist hoffähig geworden - kaum hat er Einfluss, zündelt er. Kurz nach dem Umsturz letzte Woche versuchte die neue Regierungspartei, russisch als Amtssprache zu verbieten.

O-Ton

Alexander Rahr,

Osteuropaexperte:

„Tjahnybok ist derjenige, der dieses Gesetz vorgeschlagen hat, die russische Amtssprache sofort im Osten und im Süden des Landes zu verbieten. Das war ein idiotisches Gesetz, weil es sofort den Osten und den Süden der Ukraine gegen die jetzige Regierung aufgebracht hat.“

Das Gesetz wurde gerade noch gestoppt. Viele deutsche Politiker drücken trotzdem die Augen zu und akzeptieren die Rechtsextremisten in der neuen Regierung.

O-Ton

Elmar Brok, CDU,

Europaabgeordneter:

„Die Swoboda-Partei ist nicht die Partei, die ich liebe, aber sie haben es möglich gemacht, dass derjenige, der seine eigenen Menschen verfolgt hat, erschossen hat, nicht mehr im Amt ist. So lange gewährleistet ist, dass diese Partei sich für eine Rechtsstaatlichkeit einsetzt und die Demokratie in der Ukraine möglich macht, und das ist, glaube ich, das Entscheidende. Nicht Sprüche aus der Vergangenheit.“

Das Motto: Der Feind von Putin ist mein Freund. Da können lästige Fakten nur stören. Ob so eine Strategie aber zum Frieden führt?

Bericht: Johannes Edelhoff, Johannes Jolmes, John Goetz, Nils Casjens, Polina Davidenko

Kamera: Tim Scherret, Jörn Schulz  
Schnitt: Oliver Lenz, Katrin Hockemeyer